Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069a 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden

Nr. 183 — Freitag, den 7. August 1896 — 3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Der internationale Kongreß.

Nach sechstägigen Verhandlungen ist der vierte internationale sozialistische Arbeiter- und Gewerkschaftskongreß in London geschlossen worden. Die mächtige Queenshalle, die der Schauplatz so vieler Arbeit, so vieler heißer Kämpfe gewesen war, hallte wieder von den begeisterten Rufen der Vertreter des internationalen Proletariats und an den gewaltigen Wölbungen brachen sich die brausenden Klänge des feierlichen Schlachtgesanges. Wie zu einem Gelübde vereinigten sich die vielen Hundert Stimmen, zu dem Gelübde, auch hinfort nicht abzulassen von dem erhabenen Werke, sondern den letzten Athem an die Befreiung der Völker aus dem Joche ihrer wirthschaftlichen und politischen Knechtschaft zu setzen.

Ende gut, alles gut: das kann man auch von diesem Kongreß mit vollem Rechte sagen. Er begann unter dem Zeichen des Sturmes. Von allen Seiten hatten sich eine Anzahl Männer herangedrängt, die in hartnäckigster Weise Einlaß begehrten, ob sie schon nicht gesonnen waren, die Grundforderungen, auf denen die Thätigkeit dieser internationalen Versammlung aufgebaut war, anzuerkennen. Von Nieuwenhuis bis zu Pawlowitsch, von Krapotkin bis zu Landauer waren sie alle herbeigeeilt, angeblich um ein Recht zu wahren, in Wirklichkeit, die Arbeiten des Kongresses eigensüchtig zu stören.

Aus den ausführlichen Berichten und Korrespondenzen, die wir unseren Lesern fortlaufend geboten haben, konnten sie die mannigfaltigen, oft erbitternden, oft erheiternden Einzelheiten des großen Kampfes gegen den Anarchismus entnehmen. Tagelang hatte er getobt und einen großen Aufwand an Kraft und Mühe gefordert. Die Presse unserer Feinde zeterte in der unwürdigsten Weise über diese scheinbar endlosen Geschäftsordnungsdebatten, und auch mancher unserer Parteigenossen mag mit einiger Verwunderung auf diese merkwürdige Einleitung zu den Verhandlungen geschaut haben. War es denn so wichtig, was da so breit diskutirt wurde? Lohnte es sich denn, tagelang eine so große Versammlung mit derartigen Debatten zu beschäftigen?

Wer sich der Bedeutung der Thatsachen bewußt ist, muß unbedingt diese Fragen *bejahen*. Wenn der Kongreß nichts weiter erreicht hätte, als die endgültige reinliche Scheidung von den Anarchisten, er hätte sich reichlich gelohnt. Die Frage nach der Art der Taktik im Befreiungskampfe des Proletariats ist eine der wichtigsten, die den Arbeitern überhaupt gestellt werden können. Um sie genau und vollständig zu beantworten, muß man hinabsteigen bis zu den tiefsten Tiefen unserer Welt- und Geschichtsauffassung. Es handelt sich fürwahr nicht um einen Streit um Worte; nicht deshalb trennen wir uns von den Anarchisten, weil wir fürchten, uns durch den *Namen* etwa bei der wohllöblichen Polizei und dem hochmögenden Publikum zu kompromittiren und in schlechten Geruch zu bringen. Der *Name* thut's wahrlich nicht: die *Sache* ist's, die uns scheidet.

Auf Grund unserer besten, wissenschaftlich gefesteten Ueberzeugung meinen wir, daß der Befreiungskampf des Proletariats sein *eigenes* Werk sein muß, durchgeführt sowohl auf dem politischen, wie auf dem wirthschaftlichen Blachfelde. Wer diese grundlegende Ueberzeugung nicht mit uns theilt, den können wir nicht zu den unseren zählen, mag er kommen von woher er wolle. Das mußte mit aller Schärfe ausgesprochen werden. Die entscheidende Resolution, die unseren Lesern vorgelegen hat, wird ein wichtiges Dokument in der Geschichte des proletarischen Freiheitskampfes darstellen: was in Zürich begonnen wurde, in London ist es vollendet.

„Während so vor aller Oeffentlichkeit — die Proletarier brauchen nichts zu verheimlichen, auch nicht ihre Zwistigkeiten — heiß und manchmal mit schroffer Heftigkeit disputirt wurde, wurde in der Stille viel schwere und tüchtige Arbeit geleistet. Die eigenthümlichen Verhältnisse eines internationalen Kongresses, die Verschiedenheit der Sprachen und die daraus entspringende Schwerfälligkeit der Verhandlungen, erheischen es, daß die Hauptarbeit einzelnen zu besonderen Zwecken ausgewählten Ausschüssen übertragen wird. Die Kommissionen, Versammlungen der sachkundigsten und einflußreichsten Männer und Frauen, können viel gründlicher, viel geordneter über schwierige Fragen sich verständigen, als die Gesammtheit der Kongreßtheilnehmer. Ihnen steht aber nicht die Entscheidung über irgendwelche Angelegenheiten zu, sondern nur die zweckmäßigste Vorbereitung für die Berathung und Beschlußfassung im Plenum.

Es erübrigt sich, aus den Berichten die Beschlüsse des Kongresses hier nochmals zusammenzustellen; genügen mag die Konstatirung, daß sie alle ohne Ausnahme den betreffenden Punkten des deutschen sozialdemokratischen Parteiprogramms entsprechen.

Und das gerade war das besonders erfreuliche an den Verhandlungen dieses internationalen Kongresses, daß er sich von Anbeginn an nicht um eine Linie von den Forderungen des wissenschaftlichen Sozialismus entfernt hat. Wo bleibt da die alte Mär, als ob es in England keine sozialdemokratischen Arbeiter gäbe, als ob unüberbrückbare Meinungsverschiedenheiten zwischen den Proletariern der verschiedenen Nationen beständen! Nein, auf dem Boden des Weltfriedens und der Internationalität will das klassenbewußte Proletariat unter einem gemeinsamen Zeichen kämpfen. Wohl ist noch nicht alles erreicht, was wir erhoffen; wohl traten auch bei den jetzt abgeschlossenen Verhandlungen zuweilen Anschauungen auf, die noch nicht zur Reife der tieferen Erkenntniß gediehen sind: aber auch hier geht es mächtig vorwärts.

Gleichheit in den Grundanschauungen: aber daneben doch für alle die Freiheit der Ausgestaltung im einzelnen. Nicht eine Knebelung der Individualitäten, ein Einschwören auf ein starres Dogma, sondern eine Durchdringung mit allumfassenden Grundwahrheiten, ein Streben nach gleichem Ziele.

In diesem Sinne ist mehr und mehr für die Durchführung des internationalen Kampfes gearbeitet worden, in diesem Sinne wurden ja auch einst die großen Schöpfungsworte der Internationale gesprochen:

„Proletarier aller Länder vereinigt Euch!"

(„Leipz. Volksztg.")

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Kartellparteien, so schreibt Prof. Hans Delbrück in den „Preußischen Jahrbüchern", entwickeln sich mehr und mehr zu Vertretern der Kapital-Interessen. In heutiger Zeit bedeutet das den Tod; die Partei, deren letztes Stündlein bereits schlägt, ist die nationalliberale. Man kann sich freuen, daß eine Partei von so großer und ehrenvoller Vergangenheit wie diese, vor ihrem letzten Tag auch noch das letzte Glück einer großen und guten That gehabt hat. — Unter dieser „guten That" versteht Delbrück das Eintreten für das Bürgerliche Gesetzbuch. Ob diese Schmeichelei den Nationalliberalen genügt, um ihren Kummer über die beigefügte Todeserklärung zu versüßen, vermögen wir nicht zu beurtheilen. Immerhin ist die Delbrück'sche Auffassung insofern interessant, als derselbe, der kein Konservativer ist und höchstens als freikonservativ galt, den Nationalliberalen immer recht nahe gestanden hat.

Die Nationalliberalen haben den Wahlkreis Brandenburg-Westhavelland aufgegeben; sie gestehen zu, daß sie dort die schwächste Partei sind und verzichten darauf, sich das noch durch eine Wahlziffer bescheinigen zu lassen. Sie rächen sich dafür, daß die Konservativen und Agrarier ihnen diesmal den Zugang zu der Schüssel versperrt haben, indem sie mit Schadenfreude prophezeien, als Sieger werde ein Sozialdemokrat aus der Wahl hervorgehen, woraus sich der Schluß ziehen läßt, daß sie nicht gewillt sind, in der Stichwahl dem agrarischen Landrath beizuspringen. Freisinnige Blätter suchen bereits die Verstimmung der Nationalliberalen zu Gunsten des volksparteilichen Kandidaten auszunutzen; so erwartet die „Voss. Ztg." von ihnen so viel „Selbstachtung", daß sie sich den Bündlern nicht aufdrängen. Worauf die „Kreuzzeitung" unter Hinweis darauf, daß 1893 der nationalliberale Herr Wiesike „einzig und allein als Mitglied der Bündler" gewählt worden sei, witzig und spitzig bemerkt: „Haben es die Nationalliberalen also 1893 mit ihrer Selbstachtung für vereinbar gehalten, einem „Bündler" ihre Stimmen zu geben, so kann es für sie keine Demüthigung sein, wenn sie drei Jahre später dasselbe thun." — Die Logik ist diesmal auf Seiten der „Kreuzzeitung."

Die allgemeine Aufmerksamkeit ist durch ein betrübendes Vorkommniß auf die Schweiz gelenkt worden. *Die Krawalle in Zürich*, über welche der „Volksbote" vorige Woche mehrfach berichtete, und welche mit der Vertreibung der italienischen Arbeiter endete, beschäftigten heute die Zeitungen. Diese Krawalle haben einen sozialpolitischen Hintergrund. Die „L. V.-Z." erhält darüber aus Zürich einen instruktiven Bericht, dem wir Folgendes entnehmen:

„Zürich ist in rasendem Tempo zur Großstadt herangewachsen; aber die Regierung und das Parlament waren unfähig, Zustände zu schaffen, die eine gesunde Fortentwicklung der Stadt hätten einzig garantiren können. Geradezu unverantwortlich wurde in Bezug auf das Industriequartier gesündigt; alle Klagen der Bevölkerung verhallten wirkungslos: waren es doch zum größten Theile Arbeiter, die dieses Viertel bewohnen. So hatten sich mit der Zeit unleidliche Verhältnisse entwickelt. Die Spekulationswuth, die schon seit Jahren Zürich beherrscht und in einer fieberhaften Bauthätigkeit ihren Ausdruck findet, hatte, wie überall in der Schweiz, Schaaren italienischer Arbeiter importirt, die infolge ihrer großen Bedürfnißlosigkeit für bedeutend niedrigere Löhne arbeiteten und so den Profit der Unternehmer beträchtlich vermehrten. Sie kamen im Frühjahr in ganz gewaltigen Schaaren, arbeiteten bei Frost und Hitze, Tag und Nacht, arbeiteten wie die Thiere für einen Stundenlohn, wohnten wie die Thiere in Rudeln zusammen und bei Beginn des Winters, wenn sie den Sommer hindurch eine Anzahl Silberstücke nach ihrer italienischen Heimath gesandt, kehrten sie über den Gotthardt zurück. Die Italiener sind billige und willige Arbeitskräfte, unorganisirt und deshalb von den Unternehmern bevorzugt. Schon seit Jahren klagen die schweizerischen Arbeiter über die elende Schmutzkonkurrenz der Italiener, beschwert sich das arbeitende Volk darüber, daß die Italiener keine Steuern zu bezahlen brauchen, ohne daß die Klagen Gehör gefunden hätten. Bedauernswerth ist nur, daß ein großer Theil der schweizerischen Bevölkerung Zürichs diese Thatsache ganz falsch beurtheilte; statt sich gegen das Unternehmerthum zu wenden, das doch mit seiner unersättlichen Profitgier diese Zustände hauptsächlich verschuldet, schimpft man jahrelang über die verfluchten Ausländer. Zu dieser Schmutzkonkurrenz kam noch etwas anderes, das besonders in Außersiehl eine wachsende Erregung des Volkes herbeiführte. Die Italiener wohnen in Haufen bis zu hundert zusammen in einem Saal. Fast täglich nun hörte man von Gewaltthätigkeiten (Prügeleien, Nothzuchtsversuchen, vollendeter Nothzucht u. s. w.), die von Italienern begangen waren oder begangen sein sollten. Und fast kein Sonnabend oder Sonntag an denen nicht ein deutscher oder schweizerischer Arbeiter den heimtückischen Messerstichen der Italiener zum Opfer fiel. Wer kein Raufbold war, ging ohne Noth an den Sonnabend und Sonntag Abend nicht durch die von Italienern bewohnten Straßen Außersihls. Die Polizei war machtlos; die Regierung schien die Sache nicht gar zu ernst zu nehmen. Nun ist sie aber doch ernst geworden, so ernst, daß man noch nicht weiß, welchen Ausgang sie nehmen wird. Am Sonnabend Abend wurde ohne bedeutende Veranlassung ein deutscher Scheerenschleifer von Italienern erdolcht. Diese That, die fünfte in kurzer Zeit, warf den Funken in's Pulverfaß."

Die weiteren Vorgänge sind unseren Lesern schon bekannt. Man sieht aber aus dem Vorstehenden, daß die Erbitterung der Volksmassen ihre guten Gründe hat. Die Arbeiterpartei hat übrigens ein Flugblatt verbreitet, in welchem sie die Arbeiter von Gewaltthätigkeiten abhalten will und auf die gesetzlichen Mittel zur Lösung der „Italienerfrage" hinweist.

Ein neuer Kolonialskandal in Sicht? Ein Kabelbrief der Chikagoer Zeitung „Der Westen" vom Sonntag, den 19. Juli, bereitet auf einen neuen Kolonialskandal vor, der diesmal in noch höhere Stellung hinaufgreift, als die war, in der sich die Leist, Wehlan und Peters befanden. Ankläger sollen ein früherer Vize-Gouverneur und wiederum der Journalist *Giesebrecht* sein, der bereits die Uebelthaten aufgedeckt hat, deren sich *Wehlan* und *Leist* in Kamerun schuldig gemacht haben. Eine große Zahl beschworener Aussagen von Augenzeugen und Opfern verübter Brutalität sowie sonstiges belastendes Material soll sich im Besitz einer deutschen Zeitung befinden und demnächst veröffentlicht werden. Das Beweismaterial soll so gewichtig sein, daß eine amtliche Untersuchung unvermeidlich sein wird. Der betreffende Kolonialbeamte wird schrecklicher Grausamkeiten gegen männliche und weibliche Eingeborene, niedriger Ausschweifungen und

anrüchiger Finanzspekulationen beschuldigt. In Kolonialkreisen soll man schon länger von derartigen Dingen gemunkelt haben. Weiteres Beweismaterial soll sich in den Händen zweier Mitglieder der Linken befinden und wird dem Reichstage in Gestalt einer Interpellation der Regierung vorgelegt werden, sobald er wieder zusammentritt. Unser Gewährsmann, ein bekannter Reisender, der der „Voss. Ztg." diese Mittheilung zugehen läßt mit dem Hinzufügen, daß er zwar für den Inhalt dieses Kabelbriefes keine Verantwortung übernehmen kann, bemerkt dabei jedoch, daß er selbst Verschiedenerlei gegen den betreffenden Beamten vorzubringen habe, dies aber nicht vor dem Spätherbst thun werde.

Die russische Anleihe ist als gelungen zu betrachten. Damit sind die Aussichten auf ein konstitutionelles Regiment in Rußland wieder auf absehbare Zeit hinaus vereitelt. So lange Herr Witte in Berlin und Paris Geld bekommt, wird er die Petersburger Bankiers und Spekulanten zu seinen Füßen sehen. Die einheimische Bourgeoisie wird erst dann Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten bekommen, wenn die Regierung Väterchens vor dem finanziellen Zusammenbruch steht. Bereits vor 3 Jahren wurde eine derartige Katastrophe erwartet; allein die westeuropäische Bourgeoisie hat ein Interesse an dem Bestehen des russischen Absolutismus und so gelingen dessen Anleihen mit erstaunlicher Sicherheit alle Jahre wieder.

Diesmal geht die gutmüthige und kurzsichtige Profitsucht der französischen und deutschen Kapitalisten noch einen Schritt weiter: man giebt Rußland das Geld nicht nur, um „seine Verhältnisse zu regeln", sondern mit der öffensichtlichen Aussicht, dadurch kriegerische Verwicklungen herbeizuführen. Kaum war der Erfolg der Anleihe in Petersburg bekannt, so schlug man dort in der ostasiatischen Frage einen anderen Ton an: Die Grenzbataillone in Ostsibirien wurden auf Kriegsstärke gebracht und an die japanische Regierung erging die Aufforderung, ihre Okkupationstruppen vom asiatischen Kontinent zurückzuziehen. Ebenso vernahm man in der kretischen Angelegenheit plötzlich am russischen Hof eine sehr entschiedene Sprache; der junge Zar selbst mußte hier sein Sprüchlein sagen, um an der festen Absicht Rußlands, jetzt endlich Erst zu machen, keinen Zweifel zu lassen. Trotz aller Friedensversicherungen in Thronreden, Präsidententoasten u. s. w. findet ein finanziell längst bankerotter, aber kriegs- und beutelustiger Friedensstörer auf dem internationalen Geldmarkt immer noch das nöthige Kapital, um seine Räuberpolitik vorzubereiten und erfolgreich zu inszeniren.

Daß unsere Bourgeoisie so dumm ist, daß sie den Pferdefuß der russischen Anleihe nicht sähe, ist nicht anzunehmen. Sie muß also bei dieser Affäre ihre Vortheile zu machen glauben. Ob sie von einem Zusammenstoß zwischen Rußland und England in Ostasien auf besonders günstige Konjunkturen der Politik oder des Handels für sich rechnet, ist eine Frage kapitalistischen Tiefsinns, die wir nicht ergründen können. Jedenfalls aber kann man sich auf die nächsten „Erfolge" der russischen Anleihe in Bälde gefaßt machen.

Ueber den Selbstmord eines Soldaten werden dem „Vorwärts" folgende Mittheilungen gemacht:

Der Rauchwaaren-Händler Marzillier, Berlin, erhielt am 27. Juli folgendes Telegramm aus Königsberg, wo sein Bruder im 2. Ostpreuß. Grenadier-Regiment als Soldat diente:

Ihr Bruder, Grenadier Hermann Marzillier, ist heute Nacht ertrunken. Theilen Sie es der Mutter mit. Beerdigung voraussichtlich Mittwoch. 4. Komp. Gr.-Rgts. König Friedrich Wilhelm I, Königsberg.

Diesem Telegramm folgte am Tage darauf nachstehender Brief:

Königsberg, den 27. Juli 1896.

Geehrter Herr Marzillier!

Die Komp. ist leider in der traurigen Lage, als Ergänzung zu der gestrigen Depesche Ihnen mittheilen zu müssen, daß Ihr Bruder Hermann in der Nacht von Sonntag zu Montag im Fortgraben ertrunken ist. Derselbe scheint in einem Anfall von Geistesgestörtheit die That begangen zu haben. Theilen Sie bitte Ihrer Mutter den traurigen Vorfall in geeigneter Weise mit. Sollten Sie irgend welche Wünsche betreffs der Beerdigung 2c. haben, so telegraphiren Sie an die unterzeichnete Kompagnie.

Auch wäre es erwünscht zu wissen, ob jemand von der Familie an der Beerdigung, die voraussichtlich am Mittwoch stattfindet, theilnehmen wird.

4. Komp. Gr.-Rgts. König
Friedrich Wilhelm I.
Fort V.
Königsberg i. P.

Telegramm-Adresse
4. Kompagnie Regiment 3
Königsberg i. P.

Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Ertrunkenen (nicht der Adressat des Briefes) nach Königsberg zur Beerdigung. Er fand die Leiche seines Brudes bereits eingesargt. Auf Anrathen eines Soldaten nahm Marzillier besonders die Füße in Augenschein und brachte hierbei in Erfahrung, daß sein Bruder beim Exerzieren wunde Füße bekommen hatte. Wegen der wunden Füße war er schließlich ins Lazareth gekommen. Der Arzt hatte ihn aber als geheilt entlassen. Als Marzillier nun Sonntag Abends von 7—9 Uhr Posten gestanden hatte, war er über die Pallisaden geklettert, um sich im Festungsgraben zu ertränken. Als er verschwunden war, kamen die Kameraden sofort auf die Vermuthung, daß er sich ein Leid angethan hätte. Man suchte ihn und fand seine Leiche nach einiger Zeit im Festungsgraben. Danach erging an seinen Bruder das obenstehend abgedruckte Telegramm sowie der Brief, beide im Bureaustil, ohne Unterschrift irgend einer Person.

Das sind die Thatsachen: Sie sprechen für sich. Im höchsten Grade verwunderlich ist es, daß die „Kompagnie" (d. h. derjenige, der in obigen Schriftstücken in deren Namen das Wort führte,) bei einem Manne Geistesgestörtheit vermuthet, der bis zu seinem Selbstmord noch von der „Kompagnie" für fähig gehalten wurde, Posten zu stehen. Jemand, der Anfälle von Geistesgestörtheit zeigt, schickt man doch nicht auf Posten, und es ist schwer anzunehmen, daß die Geistesgestörtheit so plötzlich bei dem Unglücklichen zum Ausbruch gekommen ist. Eine ernsthafte an Ort und Stelle durchgeführte Untersuchung dürfte die wirklichen Gründe ermitteln können, die den Mann in den Tod getrieben haben.

Was für Maßregeln nunmehr die oberen Militärbehörden ergreifen werden, bleibt abzuwarten. —

Der Kandidat der entschieden Freisinnigen, Rechtsanwalt Dr. Blumenthal, ist von seiner Kandidatur zurückgetreten; zur Begründung dieses Schrittes veröffentlicht er in der „Elsaß-Lothr. Volkspartei" folgendes Schreiben: „Als ich mich zur Annahme der Kandidatur für den Reichstag im Kreise Schlettstadt entschlossen habe, befand ich mich allein gegenüber einer Zentrumskandidatur. Mittlerweile hat sich die Sachlage wesentlich verändert. Herr Kreisdirektor Pöhlmann hat seine Kandidatur aufgestellt. Als grundsätzlicher Gegner der Kandidatur von Regierungsbeamten halte ich es für meine Pflicht, Alles zu vermeiden, was die Aussichten des Herrn Kreisdirektors zu vermehren im Stande wäre. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß meine Kandidatur diese Wirkung haben könnte, so ziehe ich dieselbe hiermit zurück. Ich hoffe, damit Ihren eigenen Wünschen zu entsprechen und unseren demokratischen Grundsätzen treu zu bleiben."

Zur Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung stand das Ehepaar Andreas Grimm, früher in Büdesheim bei Bingen, jetzt in Niederrad bei Frankfurt, vor der Ferienstrafkammer in Frankfurt a/M. Dieselben sollen den Kaiser und den Großherzog von Hessen beleidigt haben. So lautet eine Denunziation des mit dem Grimm'schen Ehepaar verfeindeten Tagelöhners Josef Schauermann, dessen Schwager und Schwägerin Pfleg aus Büdesheim seine Aussagen auch beschwören. Trotz dieser eidlichen Erhärtung konnte sich das Gericht des Eindruckes nicht erwehren, daß Rachsucht die Grundlage der Denunziation bilde und sprach deshalb die beiden Angeklagten kostenlos frei.

Schweiz.

Zürich. Die sozialistische Vereinigung der in der Schweiz lebenden Italiener hielt heute Nachmittag eine Versammlung ab, an welcher ungefähr 1500 Italiener theilnahmen. Die Versammlung nahm eine Entschließung an, in welcher sie sich gegen die Messerhelden ausspricht und sich mit den Arbeitern der übrigen Länder solidarisch erklärt. — Für die Opfer der Ausschreitungen in Zürich sind schon zahlreiche Liebesgaben eingegangen. Amtlicherseits wird mitgetheilt, daß die Blättermeldungen, eine oder mehrere Personen seien den bei den Unruhen erhaltenen Verletzungen erlegen, unbegründet sind. Die Obduktion der Leiche des Kaufmanns Levy ergab unzweifelhaft Mord; der Thäter ist noch unbekannt.

Basel. Der seit Sonntag in Zürich tobende Italiener-Krawall hat bereits auch hier seine Wirkung ausgeübt. Gestern wurden sämmtliche an dem Bau der elektrischen Straßenbahn beschäftigten Italiener entlassen. Es ist bedauerlich, daß diese armen Kerle nun so schwer büßen müssen für eine unüberlegte Handlung eines ihrer Landsleute in Zürich. Die Zahl der hier in Basel beschäftigten Italiener beträgt zur Zeit etwa 4000. Die meisten sind im Baugewerbe als Erdarbeiter, Maurer, Steinhauer, Handlanger; einige wenige sind auch als Bildhauer beschäftigt. Hier verhalten sich die Italiener durchaus ruhig und anständig, ja, bei dem im Frühjahr 1895 ausgebrochenen Maurerstreik war ihr Verhalten ein durchaus musterhaftes. Ueber 2000 italienische Maurer nahmen damals am Streik theil, und nicht die geringste Ausschreitung war zu verzeichnen. Das damalige Aufgebot von 300 Feuerwehrmänner war völlig überflüssig. — Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch noch Basel seinen Italiener-Krawall bekommt, der Janhagel wartet schon darauf.

Belgien.

Das Ergebniß der Stichwahlen zu den Provinzialräthen läßt sich folgendermaßen überschauen. Von den Ortschaften, wo sich Klerikale und Liberale gegenüberstanden, haben in Mecheln, Chimay, Stavelot, Beauraing die Klerikalen 10 Sitze erobert, die Liberalen in Antwerpen, Binche, Spaa, Heron und Walcourt zusammen 14 Sitze; ferner sind in Anderlecht-Brüssel 1 Klerikaler und 1 Liberaler gewählt. In den Stichwahlen zwischen Klerikalen und Sozialisten haben letztere in Paturages, Lüttich und Fleron 8 Sitze gewonnen; in Verviers sind 4 Klerikaler und 2 Sozialisten gewählt. In den Stichwahlen zwischen Liberale und Sozialisten gewinnen die Liberalen 6 Sitze in Mons und Renaix; ferner sind in Huy und Seraing je 2 Liberale und 3 Sozialisten, in Hollogne 4 Liberale und 1 Sozialist gewählt. Von den 26 Sitzen, die, früher durch 30 Liberale, 13 Klerikale und 25 Sozialisten besetzt, gestern zu vergeben waren, fallen 32 auf die Liberalen, 17 auf die Klerikalen und 19 auf die Sozialisten. Durch das Ergebniß der Wahl in Anderlecht ist das Verhältniß der Parteien in Brabant auf 43 Klerikale, 42 Liberale und 4 Sozialisten, mithin eine antiklerikale Mehrheit von 3 Stimmen gebracht, statt der bisherigen klerikalen Mehrheit von 5 Stimmen. In der Provinz Lüttich sind 36 Radikal-Sozialisten, 25 Liberale und 21 Klerikale gewählt, gegen früher 40 Radikal-Sozialisten, 28 Liberale und 15 Klerikale; im Hennegau 44 Liberale, 26 Klerikale und 19 Radikal-Sozialisten, gegen früher 35 Liberale, 26 Klerikale und 28 Radikal-Sozialisten. In den übrigen Provinzen hat keine nennenswerthe Verschiebung stattgefunden.

England.

Der chinesische Vizekönig Li-Hung-Tschang ist auf seiner Rundreise durch die europäischen Staaten nunmehr in England angelangt. Am Sonnabend kostete er in Frankreich noch einmal die ganze Fülle der zarten Aufmerksamkeiten durch, mit denen das Abendland freigebig den fremden Gast bedenkt. In Havre wurde er auf dem Bahnhof von den Spitzen der Behörden empfangen. — Nachmittags besuchte er den Präsidenten Faure. Präsident Faure gab dem Vizekönig Li Hung-Tschang ein Diner, zu dem 40 Einladungen ergangen waren. Der Minister des Aeußeren, Hanotaux, und mehrere Minister nahmen an demselben Theil.

In England geht der Spektakel mit offiziellen Empfängen, Festessen, Audienzen usw. von Neuem los. Sonntag Nachmittag traf Li-Hung-Tschang in Southampton ein. Auf dem Bahnhofe wurde er im Namen der englischen Regierung von dem Admiral Tracy und dem Konsul Scott empfangen, nachdem zwei Attachees der chinesischen Gesandtschaft, der Mayor und andere Vertreter der städtischen Behörden den Vizekönig bereits an Bord des Dampfers begrüßt hatten. Li-Hung-Tschang reiste gegen 5 Uhr per Sonderzug nach London ab, wo er von dem chinesischen Gesandten Kung-ta Yen, dem englischen Sekretär bei der chinesischen Gesandtschaft, Sir Halliday Macartney, und dem Zeremonienmeister der Königin, Sir William Colville, empfangen und begab sich sodann in einer königlichen Equipage nach der ihm vom Auswärtigen Amte gestellten Wohnung.

Amerika.

Ueber die republikanische Regierung des Freistaates Cuba enthält ein Brief, der vor mehreren Tagen in Camberg in der Redaktion eines dortigen polnischen Blattes eintraf, mancherlei Einzelheiten. Das Schreiben, datirt Nahasso, 16. Juni, rührt von einem gewissen Emil v. Potocki her, der sich als „Sekretär des Ministers Mandolain" bezeichnet. Dieser Potocki, seiner Abstammung nach ein galizischer Pole, theilt auch mit, daß er wiederholt Gelegenheit gehabt habe, den künftigen Präsidenten des „Freistaates Cuba", General Salvator Eisneros, zu sprechen. In der republikanischen Armee Cubas sollen eine Reihe Polen als Offiziere, Obersten (Colonels) und Generäle dienen, so ein gewisser Karl Roloff (den die Spanier als Deutschen bezeichnen) aus Lemberg, der 1863 am polnischen Aufstand theilgenommen habe, sowie die Polen Jamcira Cyczynski, Szkarda, Strusik und Jamesrewski. Der Briefschreiber berichtet von mehreren Siegen der republikanischen Schaaren und theilt mit, daß es den Republikanern nicht an Waffen und Munition fehle. Zwischen den Insurgentenlagern und der amerikanischen Küste bestehe in gewissen Zwischenräumen eine regelmäßige postalische Verbindung. Vertreter des „Freistaates Cuba" in Europa sei ein Dr. Betances in Paris. Auch befinde sich in New-York noch eine Vertretung der Republik Cuba. Der Brief trug, nach der Mittheilung des Lemberger polnischen Blattes, zunächst den Stempel Nahasso ohne Marke und dann den Poststempel New-York mit einem amerikanisch 5 Cents-Postwerthzeichen.

Lübeck und Nachbargebiete.

5. August.

Arbeiter! Parteigenossen! Werbet und agitirt unermüdlich für den am 23. August stattfindenden Gewerkschafts-Ausflug.

Der „Volksbote" vor Gericht. Am Sonnabend den 22. August, Vormittags 10 Uhr, findet vor der Ferienstrafkammer des hiesigen Landgerichts gegen den Genossen Fein die Hauptverhandlung statt. Fein ist beschuldigt am 15. April d. Js. als verantwortlicher Redakteur in Nr. 88 des „Lübecker Volksbote": 1) die Lehrer am Gymnasium in Ratzeburg; 2) die Geistlichen in Ratzeburg; 3) die Ehefrau des Professors Dr. Berthau in Ratzeburg und 4) die unverehelichte Helene Giesicke in Ratzeburg beleidigt zu haben. Vergehen strafbar nach §§ 186, 194—195, 200 d. St.-G.-B. und § 20 des Reichs-Preßgesetzes vom 7. Mai 1894.

Ein Wort an die Frauen. Haushälterisch und sparsam zu sein hat sich wohl jede Mutter einer Proletarierfamilie zur Aufgabe gemacht. So zu wirthschafte ist ja ein Gebot der Armuth, was keines weiteren Kommentars bedarf. Aber es giebt viele Frauen, welche ganz falsche Maßregeln ergreifen, um jenem Gebote gerecht zu werden. Heute wollen wir eine dieser falschen Maßregeln den Frauen vor Augen führen, deren Anwendung sowohl finanzielle Schäden wie Störungen des Familienglücks herbeiführt. Es giebt Frauen, welche dem Vater oder denkende Kinde aufs Haupt steigen, weil diese sich ein Büchlein kauften oder für mehr als monatlich 50 Pf. eine ernste, ihre Rechte vertretende Zeitung abonnirten. Das betreffende Mütterchen vermeint, so im Interesse ihrer Familie handeln zu müssen. Das ist aber nicht der Fall. Vom rein haushälterischen Standpunkte aus betrachtet, dürfte eine Frau nichts dagegen haben, wenn der Mann oder der Sohn sich ein aufklärendes, sein Wissen erweiterndes Büchlein kauft, um es in seinen Mußestunden zu lesen. Sobald der Mann keine Schlafmütze ist, verlangt sein Geist nach Zerstreuung und Nahrung. Personen aber, welche geistig träge und stumpfsinnig oder denkfaul sind, Schlendriane, welche nur Arbeiten, Essen und Trinken als ihre Pflichten anerkennen

und in ihrer Bornirtheit sich für klug genug dünken — solche Menschen haben allerdings kein Bedürfniß nach geistiger Nahruug. Und es giebt leider viele Frauen, welche den Bräutigam oder den Mann in zäher Ausdauer veranlassen, in diesen Schlendrian zu verfallen, indem dieselben in heilloser Weise ihre Zungen in Bewegung halten, um den Männchen klar zu machen, daß all' sein Streben sein Wissen zu erweitern, „für die Katze" sei, daß es eine Vergeudung sei, ein Buch zu kaufen oder auf eine nicht unparteiische, sondern etwas mehr kostende Arbeiterzeitung zu abonniren. Und es giebt denn ja auch genug „Pantoffelmännchen", die des lieben Friedens halber sich der Weisung ihrer Schönen fügen und das einstige Lektürengeld in „zweckmäßiger" Weise anlegen; — sich bei Bier oder Schnaps Zerstreuung verschaffen. Daß aber diese Art „Zerstreuung" in finanzieller Hinsicht kostspieliger und in moralischer Beziehung sittlich schädlich ist, erfahren dann aber auch die Frauen, welche alsdann wohl wiederum gegen dieses Handeln zetern, aber nicht bedenken, daß sie es selbst waren, welche den Gatten in die Bahn der Gedankenlosigkeit drängten. Würden die Frauen hingegen den Mann oder Sohn anspornen zum Lesen, dann würde er öfter daheimbleiben und lernen, was er als gesitteter Mensch seinen Mitmenschen gegenüber zu thun hat und somit ein ernster, geachteter Mensch werden. Ein alkohol-liebender Mensch verschluckt an einem Tage mehr Geld, als ein das Wissen liebender Mensch in einer Woche für Lektüre u. s. w. verausgabt.

Tivoli-Theater. Mit nicht allzugroßen Erwartungen gingen wir gestern in's Theater, um der Aufführung des hier in Lübeck noch nicht gegebenen Triesch'schen Lustspiels „Der Hexenmeister" beizuwohnen. Herr Willi Martini hatte sich dies Stück zu seinem Benefiz erwählt, und er wußte wohl warum, kommen doch darin alle seine Vorzüge zur besten Geltung. Das Werk selbst erhebt sich nicht viel über das Niveau des Dutzend-Lustspiels, es enthält viele Unwahrscheinlichkeiten und auch witzige Einfälle kommen nicht allzu häufig vor. Dennoch erzielte das Stück einen recht hübschen Erfolg, welches es der Situationskomik und der flotten Darstellung im „Tivoli" zu danken hat. Während der erste Akt ziemlich langweilig ist, wird die Handlung in den letzten Akten recht belebt durch die vielen Verwirrungen, welche der „Hexenmeister" Viktor von Schönhoff angerichtet hat. Weiter auf den Inhalt des Stückes einzugehen, verbietet uns der beschränkte Raum unseres Blattes. — Die Darstellung war wie gesagt eine sehr flotte. Allen voran war der Benefiziant, Herr Martini als Viktor von Schönhoff, von welchem alle Fäden der Intrigue ausgehen, und der zum Schluß sich selbst in seinen Schlingen fängt. Vornehm in Erscheinung, entbehrte sein Spiel nicht eines frischen Humors. Er darf den Schönhoff zu seinen besten Rollen zählen. Reicher Beifall und zahlreiche Blumenspenden, u. A. zwei riesige Lorbeerkränze, wurden ihm für seine Musterleistung zu Theil. Ein vortrefflicher Felix von Rimburg war Herr Schuhmacher. Den alten Rath a. D. Knaus charakterisirte Herr Bornstedt sehr gut. Das ewig schläfrige Ehepaar Günthner wurde von Herrn Berend und Fräulein Rudolph wirksam dargestellt. Namentlich letztere zeigte, daß sie als Schauspielerin auf gleicher Höhe steht, wie als Sängerin. Sehr gute Vertreterinnen hatten auch die Parthien der Henny und Elly Knaus in den Damen Bünger und Petersen. Unser vortrefflicher, überall verwendbare Herr Köhler hatte als Helffrich die Lacher auf seiner Seite. — Zum Schluß gebührt der meisterhaften Inszenirung, welche dem Regietalent des Herrn Martini alle Ehre machte, unsere vollste Anerkennung. Das Theater war ziemlich gut besucht. — Heute geht die Millöcker'sche Operette „Die Jungfrau von Belleville" in Szene. Diese Operette erfreut sich überall der größten Beliebtheit. Das Libretto ist außerordentlich komisch. Da längere Zeit Operetten verhältnißmäßig wenig auf dem Repertoir standen, kann die Direktion auf ein vollbesetztes Haus rechnen.

Die Lage der Landarbeiter, ist eine derartig traurige, daß wir nicht umhin können, derselben einmal etwas näher zu treten. Frauen, erhalten für eine volle Woche Landarbeit 3,50 Mark; den männlichen geht es nicht viel besser, auch ihre Entlöhnung ist sehr niedrig. Wenn nun schon im Sommer bei den langen Tagen solche Hungerlöhne bezahlt werden, daß damit die Arbeiter schlecht oder gar nicht auskommen können, wie soll es da erst im Winter möglich werden, wo die Leute noch weniger oder theilweise gar nichts verdienen, ehrlich zu leben! Die niedrigen, sogenannten Hungerlohnsätze müssen unseres Erachtens gerade dazu führen, daß sich Zuchthäuser und Gefängnisse immer mehr füllen. Sieht man sich einmal im Gefängniß um, das Elend, die Noth und Verzweiflung hat die meisten zu ihrer verbrecherischen That getrieben. Aber weiter, wo bleiben bei solchen ungemein niedrigen Löhnen die kleinen Handwerker und Geschäftsleute, die auf die Kundschaft der ländlichen Arbeiter größtentheils angewiesen sind. Die konservativen Mastbürger, die so viel zum Schutze des Handswerks thun wollen könnten ungemein zur Hebung desselben beitragen, wenn — sie ihre Leute besser bezahlten! Gegenwärtig müssen die Dorfkrämer und Handwerker die Leute der Gutsbesitzer oft füttern und kleiden und zwar umsonst, da leider in Folge ihrer kärglichen Entlohnung die Arbeiter häufig gezwungen sind, die Waaren auf Kredit zu nehmen. Hoffentlich kommt auch einmal die Zeit, wo die ländlichen Arbeiter nicht mehr gezwungen sind, ihre Arbeitskraft für ein reines Trinkgeld herzugeben. — Allen diesen Nothständen kann aber nur durch die Organisation und die Macht der Sozialdemokratie abgeholfen werden. Darum ländliche Arbeiter und Arbeiterinnen schließt Euch einer Organisation und der sozialdemokratischen Partei an. — Wir Sozialdemokraten sind es, welche diesem schrecklichen Jammer ein Ende bereiten wollen. Unsere Gegner, die Konservativen, Freisinnigen u. s. w. haben das entsetzliche Elend heraufkommen lassen, welches die schrankenlose Ausbeutung den Armen gebracht hat, weil es ihnen den Geldsack mit ungezähltem Gelde füllte.

Verhaltungsmaßregeln beim Brechdurchfall der Kinder. Im Hochsommer erkranken zahlreiche Kinder, besonders aus der arbeitenden Klasse, an Brechdurchfall. Wichtiger als die Behandlung mit Arzneien und unerläßlich selbst während der Behandlung mit Arzneien ist die Regelung der Ernährungsweise, die sogenannte Diät. Für dieselbe ist Folgendes streng zu beachten: 1. Sowie ein Kind an Durchfall oder an Erbrechen mit Durchfall erkrankt, ist sofort jede Spur von Milch aus der Nahrung fortzulassen. Am besten giebt man nichts als Haferschleim, Gerstenschleim oder ähnliche Mehlsuppen, gut durchgekocht, oder man bereitet aus dem in Apotheken und Droguenhandlungen käuflichen Kufeke'schen Kindermehl eine Mehlsuppe; bei dieser Diät bleibt man streng bis zum Aufhören des Durchfalls. Ob bei kleineren Kindern auch die Muttermilch auszusetzen ist, entscheidet der Arzt. Flaschenkinder dürfen vom Augenblick der Erkrankung an keinen Tropfen Milch mehr bekommen. Bei größeren Kindern (vom zweiten Lebensjahre ab und darüber) ist nicht nur die Milch, sondern auch Obst, saures Brot, Fett u. s. w. auszusetzen; auch größere Kinder erhalten während des Durchfalls am besten nichts als Mehlsuppennahrung. 2. Alle an Durchfall leidenden Menschen, auch Kinder, haben starken Durst, dabei wenig oder gar keinen Appetit. Diese Mehlsuppe kann aber den Durst nicht löschen, daher sorge man, daß die kranken Kinder Wasser zu trinken bekommen. Das Wasser muß aber zuvor gekocht und abgekühlt sein. Ungekochtes Wasser würde neue Durchfallkeime in den Körper bringen. Am besten giebt man ganz dünnen Haferschleim zu trinken, etwas weniger dünnen Haferschleim als Nahrung; aber auch reines (gekochtes) Wasser löffle man den durstigen Kindern ein. 3. Viele Eltern sind der irrthümlichen Ansicht, daß kranke Kinder durch Wein gekräftigt werden müssen. Die Verordnung des Weines überlasse man dem Arzt; sicher ist, daß viele kleine Kinder zu viel Wein bekommen, weil sie ihn gierig herunterlöffeln — aus Durst. Natürlich ist nicht Wein gegen den Durst zu geben, sondern Wasser, gekochtes Wasser. 4. Wenn die Mehlsuppendiät den Durchfall und das Erbrechen nicht stillt, so wende man sich an den Arzt. Ueberhaupt ist der Arzt möglichst frühzeitig zu Rathe zu ziehen.

Arbeiterrisiko. Der in der Dampfpechsiederei von Sparkuhl, Glashüttenweg, beschäftigte Böttcher Grube hatte am Montag Morgen gleich nach Beginn der Arbeit das Unglück der Kreissäge zu nahe zu kommen. Dem Bedauernswerthen wurde ein Fingerglied der linken Hand ganz und der Daumen beinahe abgetrennt.

Nach Unterschlagung von 10000 Mark flüchtig geworden ist der Leiter der Filiale von Haasenstein und Vogler, der Kaufmann Hamann hierselbst. Der Defraudant war seit sechs Jahren ungefähr in seiner verantwortlichen Stellung, er ist Hausbesitzer und hatte außerdem ein sehr gutes Einkommen, so daß es um so räthselhafter ist, was ihn zu diesem verhängnißvollen Schritte getrieben. Seiner Frau und den Kindern hat er einen kurzen Brief aus Hamburg geschrieben, man nimmt daher an, daß er nach Amerika durchgegangen ist. Hamann verließ vorigen Dienstag, während der Direktor der Firma Haasenstein u. Vogler die Bücher revidirte, unter einem Vorwande das Bureau und ist seitdem nicht mehr in Lübeck gesehen worden. Die Höhe der Defraudation stellte sich erst am Freitag heraus. Es wurde der Staatsanwaltschaft sofort Anzeige gemacht. Dieselbe hat einen Steckbrief hinter ihm erlassen.

Sechsfache Geburt in der Gefangenschaft. Eine hiesige Frau zeigte uns gestern eine Rattenfalle, in welcher eine alte Ratte mit 6 frisch geborenen Jungen saß. Gewiß ein seltener und guter Fang.

Ein Taubenjäger scheint an der Untertrave wirderum sein Unwesen zu treiben. So wurde uns gestern von einem Taubenliebhaber geklagt, daß dieser mordlustige Geselle auch ihm eine Taube weggeschossen habe. Hoffentlich gelingt es, diesen schadenfrohen Sünder ausfindig zu machen.

Ein sechsläufiger Revolver wurde am Montag Morgen einem hier wohnenden Schlachtermeister aus seiner Wohnung gestohlen. Recherchen nach dem Thäter sind aufgenommen.

Schöffengericht. Sitzung vom 4. August 1896. Wegen Eigenthumsvergehen hatte sich die unverehelichte Näherin Elise Anna Margarethe L. zu verantworten. L. soll der Frau B. verschiedene Wäschegegenstände gestohlen haben. Das giebt die Angeklagte zu, bestreitet dagegen, auch mehrere Leinwandstücke entwendet zu haben. Es wird festgestellt, daß die Diebin versucht hat, die Frau B. förmlich auszuplündern. Während der Amtsanwalt eine Gefängnißstrafe von 3 Wochen beantragte, erachtet das Gericht dieses Strafmaaß nicht für genügend und erkennt auf eine Gefängnißstrafe von 6 Wochen. — Der Kellner E. hatte sich wegen groben Unfugs zu verantworten. E. räumt seine That rückhaltlos ein. Da sich der Angeklagte ohne feste Wohnung befindet und es sich herausstellte, daß er wegen Diebstahls von der königl. Staatsanwaltschaft zu Essen a R. verfolgt wird, wird in dieser Sache sofort verhandelt. Das Gericht erkennt auf eine Haftstrafe von einem Tage. Nach Verbüßung derselben wird er nach Essen ausgeliefert werden. — Als Kriminalbeamter hatte sich der Kaufmannslehrling Friedrich K. ausgegeben. Derselbe erschien im Mai d. J. bei dem Händler B. hierselbst, um sich Lebensmittel zu kaufen. Er hatte Papiere unter dem Arm, sagte, er sei Kriminalbeamter und sei gerade unterwegs eine Verhaftung vorzunehmen. Dies sagte er, um sich bei B. als sicheren Mann hinzustellen und Kredit zu erlangen. B. gewährte ihm auch Kredit. Nach und nach holte K. sich für 3 Mk. 27 Pfg. Waaren, ohne zu zahlen. K. wurde zu 2 Wochen Gefängniß verurtheilt. — Freigesprochen von der Anklage des groben Unfugs wurde der Arbeiter Joachim Heinrich Wilh. B. B. sollte sich des groben Unfugs dadurch schuldig gemacht haben, daß er durch eine Schlägerei, die er angeblich am 7. Juli in der Engelsgrube mit dem Arbeiter M. gehabt, einen Menschenauflauf verursachte. Durch Zeugenvernehmung wird festgestellt, daß der Angreifer der Arbeiter M. gewesen und B. sich nur in Nothwehr befunden habe, von grobem Unfug seinerseits also keine Rede sein könne. — Der Kaufmann Heinrich F. hatte einen Strafbefehl von 3 Mark erhalten, weil er die Holstenstraße hinunter links gegangen war. Hiergegen hatte F. Berufung eingelegt, welche jedoch als unbegründet verworfen wurde. — Der Arbeiter Karl N. war beschuldigt, in der Wohnung des Zimmermanns A. vorsätzlich eine Fensterscheibe im Werthe von 2 Mk. zertrümmert zu haben. Er wird dafür zu 20 Mk Geldstrafe evtl. 5 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Der schon mehrfach wegen Körperverletzung vorbestrafte Arbeiter St. war beschuldigt, seine hochschwangere Frau in einer deren Leben gefährdenden Weise dadurch mißhandelt zu haben, daß er ihr, nachdem er ihr Faustschläge versetzt hatte, einen Fußtritt verabreichte. Das Urtheil lautete auf 6 Monate Gefängniß. — Die Arbeiterin Louise Sch. aus Luschendorfer Hof hat gelegentlich einer Fahrt auf dem Travendampfer „Vesta" dem Führer des Schiffes drei Biergläser weggenommen. Urtheil: 10 Tage Gefängniß. — Der Arbeiter Friedrich Bl aus Neubrandenburg wird zu 2 Wochen Gefängniß verurtheilt, weil er einen einem Wandergenossen gehörigen Pfandschein, den er im Besitz hatte, verkaufte, also unterschlug. — Folgen des Polterabends. Der Arbeiter Friedrich H. hier hat sich einer Uebertretung der Straßen-Polzei-Ordnung dadurch schuldig gemacht, daß er am 19. Juli, Abends zwischen 8 und 10 Uhr, durch Werfen von Topfscherben u. s. w. auf der Straße vor dem Hause Adlerstraße 41 polterte. Er wird zu 3 Mk. Geldstrafe eventuell 1 Tag Haft verurtheilt.

Ein verlassenes Kind. Mit dem Berliner Personenzuge traf in Hamburg eine Dame ein, die in Wittenberg von einem Herrn ersucht worden war, ein kleines Kind für einen Augenblick ins Koupee zu nehmen, da er mit seiner Frau sofort nachkommen und nur noch einige Sachen aus dem Wartesaal abholen wollte. Der Zug ging indeß ab, aber der Herr ließ sich nicht wieder sehen. Nach einer telegraphischen Rückfrage von Hamburg aus sind ein Herr und eine Dame, welche ein Kind vermißten, in Wittenberg nicht zurückgeblieben. Die Hamburger Dame hat indeß vorläufig das kleine Mädchen in Pflege behalten. Es ist dies jedenfalls ein neuer Koup, sich eines solchen armen Wesens auf bequeme Art zu entledigen.

Dassow. Unter der Stichmarke „Der Fluch der Armuth" berichteten wir in Nr. 166 unseres Blattes vom 18. Juli über das gestörte Familienleben des Arbeitsmannes Anton L. R . . . . n. R., ein gebürtiger Lübecker, hatte fünf Jahre bei dem Gutspächter Röper zu Prieschendorf bei Dassow gedient. Während dieser Zeit verheirathete er sich und verzog späterhin nach Travemünde, woselbst er im Februar d. J. schon zwei Jahre wohnte. Seine Familie besteht aus 4 Kindern, zwei Knaben und ein Mädchen. Eines dieser Kinder (Mädchen) hat die Frau mit in die Ehe gebracht. Dieses Kind ist nun leider ein gelähmtes Geschöpf, welches an beiden Füßen lahmt und nur kriechen kann. R. wurde aufgegeben, das Kind täglich zur Schule zu schicken, was auch geschah. Dieses ging eine Zeit lang gut. Schließlich beschwerte sich jedoch der Lehrer, indem er bedeutete, das Kind als Krüppel bilde eine Störung der Schule und gehöre in eine Anstalt. Nun hieß es für die Travemünder Gemeinde, den Geldbeutel herhalten. Anfänglich bewilligte man denn auch allmonatlich 10—12 Mark. Jetzt aber stellte sich heraus, daß nicht die Gemeinde Travemünde, sondern der Gutsbesitzer Röper aus Prieschendorf für die Zahlung verantwortlich zu machen sei. Röper wurde nun aufgefordert, die Familie R. mit Sack und Pack nach Prieschendorf zu holen, welches denn auch am 29. Juni mittelst Kastenwagens geschah. Röper war nun von jetzt ab maßgebender Faktor über die ruinirte Familie, Eine dürftige, mit Ziegelsteinen gepflasterte Wohnung wurde den Obdachlosen in Prieschendorf als Aufenthaltsort angewiesen. Das arme Wesen muß nun täglich auf diesem mit Ziegelsteinen gepflasterten Fußboden kriechend, seine Lebensfreue genießen. Die Eltern des Kindes führten dieserhalb Beschwerde bei dem ritterschaftlichen Polizei-Amt zu Dassow. Es wurde ihnen hierauf folgende Antwort zu Theil:

An Frau Ida R . . . . n geborene L—f.

zu Flechtkrug.

Ihre Beschwerde dom 10. dieses Monats wegen der Ihnen von Herrn Röper angewiesenen Wohnung ist unbegründet. Die Wohnung ist eine allen berechtigten Ansprüchen durchaus genügende Tagelöhnerwohnung, wie sie auch die anderen in Flechtkrug und Prieschendorf wohnenden Leute haben. Nach ärztlichem Erachten ist der Umstand, daß der Fußboden aus Mauersteinen besteht, für Ihre lahme Tochter nicht schädlich, zumal wenn sie im Winter eine Decke oder Matte als Unterlage erhält. Es liegt daher kein Grund vor, der Gutsherrschaft die Herstellung eines Bretterfußbodens aufzugeben.

Auch kann der Gutsherrschaft, der großen damit verbundenen Kosten wegen, nicht zugemuthet werden, Ihr Kind in eine Anstalt zu schicken, übrigens werden Kinder, die derartig lahm sind, wie ihre Tochter, schwerlich in einer Anstalt untergebracht werden können, wenigstens wohl nicht in Ludwigsluft bezw. im Stift Bethlehem.

Dassow, den 24. Juli 1896.

Ritterschaftliches Polizei-Amt.
C. Jarncke.

Großartig, wie harmonisch das klingt! — Für dieses arme Wesen ist ein Fußboden von Ziegelsteinpflaster, zumal wenn es noch im Winter eine Matte oder Decke als Belag erhält, nicht schädlich. Hier kann ja ein Kind armer Eltern, kriechend als Wurm der Erde, bis zu seinem Lebensende sein Dasein fristen. Was aber würde mit einem Kinde gut bestallter Eltern geschehen? Es würde in Sammet und Seide gehüllt und unter Assistenz einer Gouvernante spazieren gefahren, keine Kosten würden gescheut werden, um einem solchen Kinde das Leben leicht zu machen, auch würde sich kein Arzt finden, der für ein solches Wesen einen oben beschriebenen Fußboden als gesund bezeichnete. Warum wird aber im vorliegenden Falle so gehandelt? Ganz einfach: es ist ja nur ein Kind armer Leute. Wo bleibt hier die Gerechtigkeit? Ist sie vielleicht während der Sommerferien eingeschlafen? Der Weckruf der Presse wird sie hoffentlich zu einem Besseren führen und wird demnächst auch in dieser bedauernswerthen Tragödie des 19. Jahrhunderts Abhülfe geschaffen werden.

Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

(Eingesandt.)

An die Straßenbaubehörde zu Lübeck.

Seit Wochen befindet sich in der Gr. Gröpelgrube eine Unmasse Sand, welcher von der letzten Straßenreparatur liegen geblieben ist. Hierdurch wird die Reinlich- und Sauberkeit der Häuser erheblich erschwert. Wie kommt es nun, daß in den Hauptstraßen, wo die „besseren" Herren wohnen, der Sand höchstens nur 1 bis 2 Tage liegen bleibt? Sind die Arbeiter die größtentheils die kleineren Straßen bewohnen, denn so minderwerthig? Wie verträgt sich das mit der viel gerühmten Arbeiterfürsorge, mit der bei jeder Gelegenheit geprahlt wird.

Zwei Hausbesitzer.

Lübecker Getreidepreise.

5. August.

Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Pfund

Weizen . .	14	Mk.	50	Pf.	bis	15	Mk.	— Pf.
Roggen . . .	11	„	50	„	„	12	„	— „
Gerste . . .	12	„	—	„	„	12	„	70 „
Hafer . . .	11	„	50	„	„	12	„	— „
Erbsen . . .	11	„	—	„	„	12	„	— „
Gelbe Kocherbsen	15	„	—	„	„	16	„	— „
Grüne „	15	„	—	„	„	16	„	— „

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde

Angekommen:

Mittwoch, den 5. August.

Vormittags
11,45 Christine, Dittmer, von Heiligenhafen in 1 Tg.
11,50 D. Lübeck, Paulsson, von Gefle in 3½ Tg.

Nachmittags
1,15 D. Falke, Schacht, von Neustadt in 1 St.
1,20 D. Thor, Madsen, von Nakskov in 8 St.
4,— D Stadt Stralsund, Gütschow, von Rostock in 6 St

Donnerstag, den 6. August.

Vormittags
2,— Rapid, Peterson, von Domsjö in 13 Tg.
4,05 D. Lübeck, Hultman, von Kopenhagen in 12 St.
4,10 D. Amerika, Wiekström, von Pitea in 3 Tg.

Abgegangen:

Mittwoch, den 5. August.

Nachmittags
12,30 Meta, Ehler, nach Fehmarn.
2,30 Claudia, Christensen, nach Frederikshavn.
2,50 D. Livadia, Benbfeldt, nach Stettin.
5,30 D. Adler, Fischer, nach Wismar.
7,05 D. Gauthjod, Rydell, nach Stockholm.
7,10 D. Halland, Petersson, nach Kopenhagen.
8,30 D. Kastor, Albert, nach Köln.
8,30 Charlotte Sophie, Watergard, nach Horsens.

Donnerstag, den 6. August.

Vormittags
5,30 Enigheden, Christensen, nach Veile.
7,20 D. Condor, Ohlsen, nach Flensburg.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr V: 6,56 W., schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Ludwig ist am 4. August von Garston Dock kommend in Rost eingetroffen.
D. Maja ist am 4. August von Kronstadt auf hier abgegangen.
D. Hebe ist am 5. August in Abo angekommen.
D. Agge ist am 5. August von Skelleftea auf Wismar abgegange
D. Rußland ist am 4. August in Swinemünde angekommen u nach Stettin weitergedampft.
D. Rußland ist am 5. August in Stettin angekommen.
D. Zar ist am 5. August in Kronstadt angekommen.
D. Newa ist am 5. August von Reval nach Sundsvall abg dampft.
D. Frej ist am 5. August von Räfsö auf hier abgegangen.

Getreidezufuhr-Viehmarkt

Hamburg 5 August

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 730 Stück, davon vom Norden Stück, vom Süden — Stück. Preise: Verbandtschweine schwere 43—46 M leichte 47 48 Mk., Sauen 33—37 Mk und Ferkel 42—46 M pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote" inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Sofort 5 gew. Abeiterinnen gesucht.
Persönliche Meldungen Sonntag den 9. August, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, **Steinrader Weg 7, 1. Etg.** bei Herrn **Klempau.**
Reise nach Neustadt vergütet.

Stoff-Wäschefabrik von Hr. Stühmer,
Neustadt in Holstein.

Agenten zum Abschluß von Lebens-, Unfall- und Feuerversicherungen bei hoher Abschlußprovision gesucht. Off. unt. **St. & D.** an die Expedition d. Bl.

Eine Wohnung
zu vermiethen. Preis 160 Mk.
Böttcherstraße 19.

1 neues gut gearbeitetes **Sopha** für nur 23 Mk. zu verkaufen. Gr. Gröpelgrube 21.

Ein gut erhaltener Kinderwagen
ist zu verkaufen. Augustenstraße 21.

Zu verkaufen eine gutgehende **Wirthschaft mit Kleinhandel**
Angebote unter **S. G.** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Tilsiter Käse, alt und schön von Geschmack, Pfund 40, 50, 60 und 80 Pf.
Schweizer Käse, Pfund 60 Pf.
Kümmel

Krummesser . .	Ltr.	70 Pf.
Lütjenburger . .	„	60 „
Kieler	„	60 „
Hiesigen . . .	„	60 „

J. Hamann,
Adlerstraße 33 d.

Folckers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
empfiehlt
gut gearbeitete Sophas
von 25 Mark an.

In der
Expedition des Lübecker Volksboten
35/37 Grosse Altefähre 35/37
ist zu haben:
Das Recht und die Rechtshülfe der Handlungsgehülfen.
Eine Denkschrift
zur Revision des Handelsgesetzbuches und zur Vereinfachung des Klageverfahrens für Handlungsgehülfen.
Von **Richard Lipinski.**
Preis 25 Pfg.

5000 Stück Cigarren-Bänder
hat zu verkaufen
J. Hamann,
Adlerstraße 33 d.

Der
Neue Welt-Kalender
für das Jahr 1897
ist erschienen und seines reichhaltigen Inhaltes wegen Jedermann zu empfehlen.
Preis 40 Pfennig.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
und deren Colporteure.

Soeben ist erschienen und durch die **Expedition des Lübecker Volksboten** zu beziehen:
Die Währungsfrage und die Sozialdemokratie.
Eine gemeinfaßliche Darstellung der währungspolitischen Kämpfe u. Zustände
von **Max Schippel.**
Preis 30 Pfg. **Preis 30 Pfg.**

Soeben erschien und ist zu haben in der Expedition des Lübecker Volksboten:
Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie.
Kritischer Bericht über die Lage und die nächsten Aufgaben der deutschen Arbeiterbewegung.
Von **Parvus.**
88 Seiten Groß-Octav. Preis 40 Pfg.
Diese Broschüre, welche in umfassender und klarer Darstellung die neueste Phase der wirthschaftlichen Entwicklung und die daraus für die deutschen Gewerschaften und die Sozialdemokratie erwachsenden neuen Aufgaben untersucht, dürfte für alle Parteigenossen von größtem Interesse sein.

Die Schweineschlachterei
von
W. Strohfeldt
73 Glockengießerstraße 73
empfiehlt:

Schweinefleisch . .	Pfd.	45 Pf.
Karbonade . . .	Pfd.	60 Pf.
Flohmen	Pfd.	45 Pf.
Kopf und Bein . .	Pfd.	15 Pf.
Speck, fett u. mager	Pfd.	55 Pf.

Nur hiesige Waare.

30 Stück
hochfeine Kleider-Parchende
in überraschenden Mustern,
kaum von Wolle zu unterscheiden,
per Meter 38—68 Pfg.
Echte Farben! **Unter Preis!**
Otto Albers
Lübeck, Kohlmarkt 13.

2000 Stück leere Cigarren-Kisten
sind billig zu verkaufen bei
J. Hamann,
Adlerstraße 33 d.

Neuen hellen Honig
Pfund 48 Pf.
Joh. Nagel, Engelsgrube 51.

J. N. Nissen
Breitestraße 21 Fernspr. 403
empfiehlt sein großes Lager in
Steingut-, Porzellan- und Glas-Gebrauchs-Artikeln.
Gute Waaren zu bekannt **billigen Preisen.**

Neue Berger-Flohmheringe
große, reife, weißfleischige und delikate Fische empfiehlt **Fritz Derlien,** Hüxstr. 107.

Fahrplan der Eisenbahn-Züge

Gültig vom 1. Mai 1896.

Lübeck—Hamburg.

Von Lübeck: 6,56. 8,15. 10,45. 1,05. 2,30. 4,0 6,57. 7,55. (9,55 Sonntags-Sonderzug v Travemünde vom 31. Mai bis 30. Aug.) 10,
Von Hamburg: 8,58. 9,54. (10,23 Sonntag Sonderzug nach Travemünde vom 31. Mai 30. Aug.) 12,00. 1,20. 3,28. 4,22. 5,04. 7,0 9,07. 11,27. 12,35

Lübeck—Büchen.

Von Lübeck: 8,24. 10,47. 1,32. 4,27. 8,
Von Büchen: 7,33. 10,35. 1,28. 4,27. 8,10. 10,
Von Ratzeburg nach Lübeck: 7,09. 9,55. 1, 3,51. 7,43. 10,33.
Von Mölln nach Lübeck: 6,58. 9,34. 12,53. 3, 7,31. 10,20.

Lübeck—Travemünde.

Von Lübeck: 6,20. 8,00. 10,12. 10,30*. 1,15 1,40. 3,33. 4,30. 7,10. 9,27. 11,35***.
* Sonntags-Sonderzug von Hamburg v 31. Mai bis 30. August.
** Nur Sonntags v. 31. Mai b 30. A á Person 70, Kinder 35 Pfg. Rückfa nur m. d. Zügen 6,00. 7,15. 9,30. 10,
*** Nur Sonntags v. 31. Mai bis 30. A
Von Travemünde: 6,49. 8,00. 9,47. 10,33 (n Werktags im Juli u. Aug.) 12,09. 3,55. 6 (vom 14. Mai ab). 8,01 (nur Sonntags v 31. Mai b. 30. Aug. außer 19. Juli u. 2. Au 8,50. 9,48 (Sonderzug n. Hamburg n. Sonnt v. 31. Mai bis 30. Aug.). 10,26 (v. 14. Mai a 11,21 (nur Sonntgs v. 31. Mai bis 30. Augu

Lübeck—Eutin.

Von Lübeck: 7,40. 10,02. 2,45. 3,20 (nur So u. Festtags n. Schwartau v. 14. Mai b. 23. Au 6,00. 9,12. 10,35 (an allen Sonn- u. Festtagen jeden Mittwoch v. 14. Mai ab.
Von Eutin: 7,25. 9,57. 12,59. 5,07. 8,22. 9, (nur Sonn- u Festtags von Schwartau v 14. Mai bis 23. Aug.). 10,18. 12,30 (beide letz Züge an all. Sonn- u. Festtagen, sowie Mittwo vom 14 Mai ab).

Mecklenburgische Friedrich-Franz-Bah

Von Lübeck nach Kleinen: 7,38. 10,05. 12, 5,15. 9,20.
Von Kleinen nach Lübeck: 10,32. 12,48. 3, 7,45. 12,22.
Von Schwerin nach Kleinen: 8,30. 10,48. 1, 6,18. 10,20.
Von Wismar nach Kleinen: 8,23. 10,40. 1, 6,18. 10,15.

Quartett-Verein „Amicitia

Folgende bei der Tombola gezogenen Numme sind noch nicht abgeholt und bis zum 1. Sept Hüxstraße 72 in Empfang zu nehmen:

158	337	383	438	463	652	7
955	969	1019	1105	1322	1365	15
1687	1730	1788	1860	1913	1923	19
2010	2049	2235	2268	2286	2326	24
2548	2612	2622	2731	2736	2758.	

Der Vorstand.

Seefahrer-Krankenkasse.

General-Versammlun
am
Dienstag den 11. August 1896
Abends 8½ Uhr,
im Vereinslokal.
Tages-Ordnung:
1. Halbjährliche Abrechnung.
2. Innere Kassenangelegenheiten.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Tivoli-Theate
Freitag den 7. August:
Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Die Jungfrau von Belleville
Operette in 3 Akten von F. Zell und R. Gen Musik von C. Millöcker.

Verantwortlicher Redakteur: In Vertretung: Johs. Fein. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 183. Freitag, den 7. August 1896. 3. Jahrgang.

Für die Organisation des Handwerks

ist der seit langer Zeit angekündigte Entwurf nunmehr, wie schon kurz gemeldet, im „Reichsanzeiger" veröffentlicht worden. Er präsentirt sich unter dem harmlosen Titel eines Entwurfs zur Aenderung der Gewerbeordnung, hat aber einen Riesenumfang; er füllt in kleiner Schrift mehr als 16 Spalten des „Reichsanzeigers." Nachdem eben erst eine mühselige Flickerei an der Gewerbeordnung die verschiedenen Stadien der Gesetzgebung, passirt hat, wird also sofort eine neue n Angriff genommen. Schließlich weiß kein Mensch mehr, ob die Ausgabe der Gewerbeordnung, die er im Besitz hat, noch gilt oder nicht. Wenn nicht jedes Jahr, so doch sicher alle zwei Jahre, muß man sich, um auf dem Laufenden zu sein, eine neue Ausgabe zulegen. Die Zahl der Paragraphen mit ihren vielen mit a, b, c. u. s. w. bezeichneten Geschwistern schwillt immer gewaltiger an, so daß sich bald Niemand mehr durchfinden kann.

Der Versuch einer Organisation des Handwerks ist nicht der erste. Der verflossene Minister von Berlepsch hat dazu bereits zwei Entwürfe geliefert, einen 1893 und einen 1895. Dazu ist der im Dezember 1895 dem Reichstage vorgelegte Entwurf zur Errichtung von Handwerkskammern gekommen.

Diese letztere Vorlage hat die zünftlerische Mehrheit des Reichstages zurückgelegt bis zur Einbringung des Gesetzentwurfs, der die gesammte Organisation des Handwerks regeln soll. Bekanntlich sollte sich nach dem Plane des Ministers von Berlepsch die Zwangorganisation des Handwerks auf Innungen, Innungsausschüsse und Handwerkskammern aufbauen. Diese Organisation ist auch in dem neuen Entwurf beibehalten, aber noch erweitert worden durch die Zulassung sogenannter „freier Innungen neben den in erster Linie vorgesehenen Zwangsinnungen. Die letzteren sollen für folgende Gewerbe errichtet werden:

Barbiere, Bäcker, Bandagisten, Böttcher, Brauer, Brunnenmacher, Buchbinder, Buchdrucker, Bürsten- und Pinselmacher, Konditoren, Dachdecker, Drahtzieher, Drechsler, Farben-, Stein-, Zink-, Kupfer-, Stahldrucker, Färber, Feilenhauer, Frisöre und Perückenmacher, Gas- und Wasserleitungs-Installatöre, Gelb- und Rothgießer, Gerber, Zinn-, Zink-, Metallgießer Glaser, Glockengießer, Gold- und Silberarbeiter, Gravöre, Handschuhmacher, Hutmacher, Kammacher, Klempner, Korbmacher, Kürschnee, Kupferschmiede, Maler, Lackirer, Maurer, Metzger, Müller, Mühlenbauer, Musikinstrumentenmacher, Nadler, Nagelschmiede, Posamentierer, Sattler, Riemer, Täschner, Schiffbauer, Schleifer, Schlosser, Schmiede, Schneider, Schreiner (Tischler), Schuhmacher, Seifensieder, Siebmacher, Sporer, Büchsen- und Windenmacher, Sonnen- und Regenschirmmacher, Spielwaarenverfertiger, Verfertiger grober Holzwaaren, Wagner (Rade- und Stellmacher), Weber und Zimmerer.

Dieses Verzeichniß kann durch Beschluß des Bundesrathes und mit seiner Zustimmung für das Gebiet eines Bundesstaats oder Theile eines solchen durch Anordnung der Landes-Zetralbehörde abgeändert werden. In dem früheren Entwurf war eine ausdrückliche Bezeichnung der Gewerbe nicht enthalten. Die Innungen wurden der Regel nach für ein Gewerbe errichtet. Soweit in einem der Vorschrift des vorstehenden Absatzes entsprechenden Bezirk die Zahl der Angehörigen eines Gewerbes zur Bildung einer leistungsfähigen Innung nicht ausreicht, können verwandte Gewerbe zu einer Innung vereinigt werden.

Als Mitglieder sollen der Innung kraft des Gesetzes alle Diejenigen angehören, welche das Gewerbe, wofür die Innung errichtet ist, als stehendes Gewerbe selbstständig betreiben, mit Ausnahme Derjenigen, welche das Gewerbe fabrikmäßig betreiben. Das Gleiche gilt von Handwerkern, welche in landwirthschaftlichen oder gewerblichen Betrieben gegen Entgelt beschäftigt sind, sofern sie der Regel nach Gesellen oder Lehrlinge halten. Gewerbetreibende, welche mehrere Gewerbe betreiben, gehören derjenigen Innung als Mitglieder an, welche für das hauptsächlich von ihnen betriebene Gewerbe errichtet ist.

Berechtigt zum Beitritt zu der für ihr Gewerbe errichteten Innung sollen sein: 1) Diejenigen, welche das Gewerbe fabrikmäßig betreiben; 2) Diejenigen, welche in einem Betriebe des Gewerbes als Werkmeister oder in ähnlicher Stellung thätig sind; 3) Diejenigen, welche in dem Gewerbe als selbstständige Gewerbetreibende oder als Werkmeister oder in ähnlicher Stellung thätig gewesen sind, diese Thätigkeit aber aufgegeben haben und eine andere gewerbliche Thätigkeit nicht ausüben; 4) die in landwirthschaftlichen oder gewerblichen Betrieben gegen Entgelt beschäftigten Handwerker, wenn sie der Regel nach weder Gesellen noch Lehrlinge halten.

Als obligatorische Aufgaben der Innungen werden ähnlich wie im früheren Entwurf vorgeschrieben einmal die Pflege des Gemeingeistes sowie die Aufrechterhaltung und Stärkung der Standesehre unter den Mitgliedern und die Förderung eines gedeihlichen Verhältnisses zwischen Meistern und Gesellen sowie die Fürsorge für das Herbergswesen und den Arbeitsnachweis; ferner die Durchführung und Ueberwachung der Vorschriften über das Lehrlingswesen (soweit solche Vorschriften nicht anderweit erlassen sind, hat die Innung dieselben zu erlassen), die Bildung von Prüfungsausschüssen zur Vornahme der Gesellenprüfung. Als weitere Aufgabe soll nach dem neuen Entwurf den Innungen auch zufallen die Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Innungsmitgliedern und ihren Lehrlingen auf Grund des Gesetzes über die Gewerbegerichte und des Krankenversicherungsgesetzes.

Bei jeder Innung wird ein Gesellenausschuß errichtet. Zur Theilnahme an der Wahl dieses Ausschusses sind die bei einem Innungsmitglied beschäftigten Gesellen (Gehülfen) berechtigt, die sich im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befinden und das 21. Lebensjahr vollendet haben. Dieser Gesellenausschuß ist bei der Regelung des Lehrlingswesens und bei der Gesellenprüfung, sowie bei der Begründung und Verwaltung aller Einrichtungen zu betheiligen, für welche die Gesellen (Gehülfen) Beiträge entrichten oder eine „besondere Mühewaltung" übernehmen, oder welche zu ihrer Unterstützung bestimmt sind. Eine nähere Regelung dieser Betheiligung soll durch das Statut mit der Maßgabe erfolgen, daß bei der Berathung und Beschlußfassung des Innungsvorstandes mindestens ein Mitglied des Gesellenausschusses mit vollem Stimmrecht zugelassen ist. Bei der Berathung und Beschlußfassung der Innungsversammlung sind dessen sämmtliche Mitglieder mit vollem Stimmrecht zugelassen. Der Entwurf wollte dem Gesellenausschuß bei der Berathung nur ein Drittheil der Stimmen einräumen. Auf Antrag des Gesellenausschusses ist die Ausführung von Beschlüssen der Innungsversammlung aufzuschieben und die Entscheidung der Aufsichtsbehörde herbeizuführen. Auch sind bei der Verwaltung von Einrichtungen, für welche die Gesellen (Gehülfen) Aufwendungen zu machen haben, abgesehen von der Person der Vorsitzenden, Gesellen, welche vom Gesellenausschuß gewählt werden, in gleicher Zahl zu betheiligen, wie die Innungsmitglieder. Im Ganzen ist die Stellung des Gesellenausschusses etwas günstiger als in der früheren Vorlage.

Die weiteren Bestimmungen betreffen die Verwaltung der Innung und das Statut, das die Einrichtung und Rechtsverhältnisse der Mitglieder regelt. Hervorzuheben ist, daß Beschlüsse der Innung über Errichtung von Schiedsgerichten zur Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Innungs-Mitgliedern und ihren Gesellen und Arbeitern, sowie von Krankenkassen, auf welche die Vorschriften des § 73 des Krankenversicherungsgesetzes zutreffen, der Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde bedürfen. Die Innung kann die Kassenverwaltung ausschließlich den Gesellen (Gehülfen) und Arbeitern übertragen, und unter der Voraussetzung, daß die Innungsmitglieder die Hälfte der Kassenbeiträge aus eigenen Mitteln bestreiten, beschließen, daß der Vorsitzende und die Hälfte der Mitglieder des Vorstandes und der Generalversammlung von der Innung zu bestellen sind.

Die Kosten der Innung und des Gesellenausschusses sind von den Innungsmitgliedern aufzubringen. Der Beitragsfuß ist mit der Maßgabe im Statut festzusetzen, daß die Heranziehung der einzelnen Betriebe, soweit für dieselben eine Gewerbesteuer erhoben wird, durch Zuschläge zu dieser Steuer, im Uebrigen unter Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit der Betriebe zu erfolgen hat. Auch nach dem vorigen Entwurf sollten die Kosten der Innung nach Maßgabe der Gewerbesteuer aufgebracht werden.

Zweite Stufe des verwickelten Organisationsbaues sind die Handwerksausschüsse, die durch eine Verfügung der höheren Verwaltungsbehörde errichtet werden, in welcher zugleich ihr Bezirk zu bestimmen ist.

Der Handwerksausschuß besteht aus: 1) Vertretern der Innungen, welche ihren Sitz innerhalb seines Bezirkes haben; 2) Vertretern der Handwerker des Bezirkes, welche eines der im § 82 aufgeführten Gewerbe betreiben und einer Innung nicht angehören. Die Zahl und die Vertheilung der Vertreter ist unter Berücksichtigung des Verhältnisses der Zahl der einer Innung nicht angehörenden Handwerker zu der Zahl der Innungsmitglieder durch das Statut festzusetzen. Nach dem früheren Entwurf sollte außer den Vertretern der Innung

---

Die Rache eines Häßlichen.

Roman von M. Widdern.

(19. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.

„Nicht — nicht?" stotterte Hermine unterbrechend. Und plötzlich schrie es in wilder Verzweiflung in ihrer Seele: „Wenn Conrad wirklich der Schuldige wäre?!" Dann aber dachte sie daran, daß der Oheim meuchlings überfallen worden. Und was den Vater in ihren Augen von jedem — glücklicherweise nur von ihr und Frau von Lund gehegtem Verdacht — reinigte, das ließ ihr auch Conrad von Bandelow schuldlos erscheinen — schuldlos auf jeden Fall.

Wieder so weit gekommen, hatte sie auch die alte Fassung zurückerlangt. Den Kopf stolz erhebend, rief sie: „Und doch ist der Assessor unschuldig! So wahr ich an Gott glaube — er ist es!"

„So bitten wir um den Beweis."

Ihre Augen blitzten den Untersuchungsrichter, der diese Worte gesprochen mit fast verächtlichem Ausdruck an: „Ein Mann, der auf der Bildungsstufe des Herrn von Bandelow steht, schießt seinen Feind nicht in den Rücken, sondern tritt ihm offen und ehrlich gegenüber," erwiderte sie dann.

„Das sind Gemeinplätze, meine Gnädige," entgegnete der Untersuchungsrichter. Der Kommissär aber fragte dagegen in streng geschäftsmäßem Ton:

„Haben Sie uns außerdem nichts weiter zu sagen, Baroneß Hermine von Waldburg?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Dann sind Sie auch nicht imstande Herrn von Bandelow die Untersuchungshaft zu ersparen, in welche wir leider genöthigt sind, den Herrn zu überführen," sagte der Untersuchungsrichter.

* * *

Vierundzwanzig Stunden waren seit der entsetzlichen Minute vergangen, in der Hermine von dem Geschick des theuren Mannes erfahren. Anfänglich war es ihr gewesen, als hätte sie wahnsinnig bei dem Gedanken werden müssen, Conrad von Bandelow, des versuchten Mordes verdächtigt — gefangen zu wissen. Dann aber siegte die kühle Besonnenheit ihres Charakters über jeden Schmerz, und sie sagte sich, daß es jetzt gerathener für sie sei, all ihre Verstandeskräfte zusammenzunehmen, als sich haltlosem Weh hinzugeben.

Mußte sie nicht Himmel und Erde in Bewegung setzen, um Conrads Unschuld zu beweisen? Ihren ganzen Scharfsinn wollte sie aufbieten, um den Geliebten zu befreien und sich dazu natürlich auch die Hülfe eines tüchtigen Detektivs sichern.

Noch im Laufe des Nachmittags hatte sie die Adresse eines solchen erfahren. Leider aber fand sie den Mann selbst verreist. Seine Frau sagte ihr jedoch, daß er vielleicht schon in drei Tagen wiederkehren und dann jedenfalls ganz zu ihrer Verfügung stehen würde.

„In drei Tagen!" hatte Hermine in verzweifelten Ton wiederholt. O Gott, ein solcher Zeitraum schien ihr eine Ewigkeit. Dennoch mußte sie sich in den Aufschub fügen, wie schwer es ihr auch wurde, so lange nichts für den Geliebten thun zu können.

Bis in das innerste Herz hinein traurig gestimmt, trat sie wieder den Heimweg an. Unterwegs fiel ihr jedoch ein, daß es wohl ihre Pflicht sei, auch mit Frau von Lund Rücksprache zu nehmen.

Als sie aber in das Häuschen der Wittwe trat, meldete ihr Lotte verweinten Auges: Sie habe die gnädige Frau bereits zu Bett bringen müssen, und es sei kaum gerathen, daß die Erschreckte von Neuem erregt würde.

So war denn auch dieser Weg umsonst gewesen. Und noch bedrückter als vorher, suchte Hermine wieder das Stieler'sche Haus auf, um den Platz am Lager des Oheims einzunehmen. Daß sie aber auch diese Nacht bei dem Patienten wachte, litt die Räthin nicht.

„Ich will ebenfalls meinen Theil an der Krankenpflege gethan haben, wenn der Herr Doktor wieder genesen ist", meinte die Matrone und blieb auch so konsequent bei ihrem Entschluß, daß die Baroneß sich fügen mußte. Trotzdem begab sie sich erst spät auf ihr Zimmer, ohne jedoch Ruhe finden zu können.

Die Erlebnisse hatten Herminens Seele vollständig aus dem Gleichgewicht gerissen. Dazu trieb ihr die Angst, daß sich der wirkliche Angreifer Doktor von Stielers nicht finden könnte, immer wieder den Schweiß auf die Stirn.

Erst gegen Morgen schloß ein kurzer Schlaf ihre Augen, doch mit dem ersten Augenaufschlag legte sich wieder wie mit Centnerlast der Gedanke auf ihre Seele: „Conrad schmachtet in Untersuchungshaft!"

Dazu kam noch eine andere Sorge, die sie, nun die erste Aufregung über das Attentat auf den Oheim und alles, was mit demselben zusammenhing, vorüber war — ebenfalls nicht unerheblich zu drücken begann. — Arno Wolken, dessen Besuch sie zu erwarten hatte, wenn er sich nicht in elfter Stunde weigert, den Wunsch seines Vaters zu erfüllen.

Arno Wolken war kein ehrloser Mensch. Und wenn er — mit der leidigen Mordgeschichte zugleich ebenfalls erfahren haben sollte, wie sie — kurz nachdem sie dem Bankier ihr Jawort gegeben — eine Zusammenkunft mit Herrn Conrad von Bandelow gehabt, so durfte doch wohl kaum noch zu bezweifeln sein, daß er sich zurückzog.

Wenn auch ihr Stolz unter diesem Gedanken litt, leiden mußte, so athmete sie trotzdem wie befreit auf, als er sich immer entschiedener ihrer bemächtigte. Wenigstens durfte sie sich dann doch nicht durch die elende Lügen-

dem Handwerksausschuß angehören eine entsprechende Anzahl derjenigen Handwerker dieses Bezirks, die einer Innung angehören würden, wenn für ihr Handwerk eine solche bestände.

Der Beschlußfassung der Gesammtheit des Handwerksausschusses ist mindestens vorzubehalten: die Wahl des Vorstandes und der Ausschüsse; die Wahl zur Handelskammer; die Feststellung des Haushaltsplanes, die Prüfung und Abnahme der Jahresrechnung und die Bewilligung von Ausgaben, welche im Haushaltsplane nicht vorgesehen sind: die Verfolgung von Ansprüchen, welche dem Handwerksausschusse gegen Vorstandsmitglieder aus deren Amtsführung erwachsen, durch Beauftragte; die Aufnahme von Anleihen; die Uebernahme der Wahrnehmung der von den Innungen dem Handwerksausschusse übertragenen Befugnisse; die Abänderung des Statuts und der Erlaß und die Abänderung der Nebenstatuten.

Die Aufsichtsbehörde hat bei dem Handwerksausschusse einen Kommissar zu bestellen; derselbe hat die Rechte eines Vorstandsmitgliedes. Nach dem früheren Gebrauch war bei den Innungsausschüssen die Bestellung des Kommissars fakultativ, bei den Handwerkskammern dagegen obligatorisch.

Auch bei jedem Handwerksausschuß ist ein Gesellenausschuß zu bilden, der aus Vertretern der Gesellenausschüsse der Innungen und derjenigen Gesellen besteht, die bei Handwerkern beschäftigt sind, die der zweiten Kategorie der Mitglieder der Ausschüsse angehören. Die aus der Errichtung und der Thätigkeit des Handwerksausschusses und seines Gesellenausschusses erwachsenden Kosten sind antheilsweise von den Innungen und zugehörenden einzelnen Handwerkern aufzubringen.

Die Spitze der Organisation sollen die Handwerkskammern bilden, deren Errichtung durch Verfügung der Landeszentralbehörden erfolgen soll. Die Mitglieder der Handwerkskammern und ihre Stellvertreter werden von den Handwerksausschüssen gewählt. Die Handwerkskammer kann sich nach näherer Bestimmung des Statuts bis zu einem Fünftel ihrer Mitgliederzahl durch Zuwahl von sachverständigen Personen ergänzen und zu ihren Verhandlungen Sachverständige mit berathender Stimme zuziehen. Die Bestimmung, daß von der Gesammtzahl der Mitglieder den Innungen des Bezirks mindestens die Hälfte zufällt, ist in dem neuen Entwurf fortgefallen.

(Schluß folgt.)

Soziales und Partei-Leben.

Quittung

über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 25. Juli bis 1. August 1896 eingegangene Gelder.

Quartals-Beiträge:

Rest von 1894, Deutscher Metallarbeiter-Verband 855,40. 1. Rate 1896, Deutscher Metallarbeiter-Verband 1000,—. 4. Quartal 1895 und 1. Quartal 1896, Zentralverein der Tapezierer 32,70 1. Quartal 1896, Verein der Zigarrensortirer 28,80. 3. und 4. Quartal 1894, Verband der Gold- und Silberarbeiter 133,95. Für das Jahr 1895, Verband der Gold- und Silberarbeiter 157,87. 1. Quartal 1896, Verband der Gold- und Silberarbeiter 48,43. Summa 2257,15 Mk.

A. Röske,

Hamburg-Eimsbüttel, Meißnerstraße 5, Haus 1.

Altona. Der Streik der Kaffeeverleserinnen von Stucken u. Andresen hatte ein Nachspiel in einem Monstreprozeß, der am Sonnabend vor dem Altonaer Landgericht zum Abschluß kam. Angeklagt waren 29 Personen, meist dem weiblichen Geschlecht angehörig wegen Bedrohung, Beleidigung und Mißhandlung von Arbeiterinnen, die nicht am Streik theilgenommen hatten, bezw. wegen Zusammenrottung auf öffentlichen Plätzen und Straßen und wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Das Gericht sprach drei Angeklagte frei und verurtheilte 19 zu Geldstrafen von 20 bis 60 Mark, 7 zu Gefängnißstrafen von 4 Wochen bis zu 1 Jahr.

Achtung, Former! Der auch in Hamburger Formerkreisen bekannte Meister Vorhauer, 1888er Angedenkens, reist in Deutschland umher, um Former für die Firma Borner u. Ko. in Altstätten, Schweiz, zu werben. Daselbst sind die Differenzen mit unseren Kollegen unseres Wissens noch nicht erledigt, und es ist deshalb unsere Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß kein Former sich durch die Versprechungen des p. p. Vorhauer verleiten läßt. Hier in Hamburg hätte er beinahe acht Mann mitbekommen, wenn es der hiesigen Ortsverwaltung nicht gelungen wäre, den Betreffenden klar zu machen, wie die Verhältnisse in Altstätten liegen, so daß 6 Mann zurückblieben. Vorhauer reiste nun mit erleichtertem Geldbeutel, denn das „Anwerben" hat etwas gekostet, und mit zwei Mann der Schweiz zu, um in Hannover und Braunschweig noch weitere Former mitzulootsen. Hoffentlich gehen die Kollegen nicht auf den Leim und zeigen, daß die Solidarität noch unter den deutschen Formern vorhanden ist.

Die örtliche Verwaltung
des Zentral-Vereins der Former,
Hamburg.

Der Kommunistische Bildungsverein veranstaltete am Freitag Abend in London eine Versammlung, zu der die deutschen Delegirten eingeladen waren. Viele waren freudig der Einladung gefolgt, mit den deutschen Genossen in London auf dem klassischen Boden des Kommunistenbundes gemeinsam eine Stunde zu verbringen. Genosse Lessner, der treue Gefährte von Marx und Engels, begrüßte die Gäste und erneuerte für die deutschen Sozialdemokraten Londons das Gelöbniß der Treue zur deutschen Bewegung. Genosse Singer dankte für den freundlichen Empfang. Die deutsche Partei könne wohl mit einer Genugthuung auf ihre bisherige Thätigkeit zurückschauen, aber auch andere Parteien haben riesige Fortschritte gemacht, vor allem die Franzosen und Belgier. Wir werden auch künftig nicht die Hände in den Schooß legen. Genosse Heinr. Schmidt-Bern überbrachte die Grüße der deutschen Arbeiter in der Schweiz. Die deutschen Arbeitervereine im Auslande — in der Schweiz, in Paris und nicht zuletzt auch in London — seien die Wiege der deutschen Arbeiterbewegung. Wohl haben sie nicht mehr die bedeutungsvolle Aufgabe, wie zu jener Zeit, als in Deutschland selbst jede Organisation, jede freie Regung unterdrückt war, aber wohl harren ihrer noch viele Aufgaben in der Heranbildung der zahlreichen aus Deutschland zuwandernden Jungmannschaft. Die Genossen Greulich-Zürich und Tascher-Stuttgart wußten die Anwesenden zu fesseln durch ihre launigen Erzählungen aus dem reichen Schatze ihrer Erfahrungen. Erst gegen 1 Uhr trennten sich die Anwesenden, zu denen auch unser alter Postmeister Julius Motteler gehörte. Wir möchten bei dieser Gelegenheit noch hervorheben, daß der klassische Kommunistenklub in einem sehr wenig klassischen Lokal hausen muß. Es wäre gewiß zu wünschen daß sich die Möglichkeit bald bietet, dem Verein ein behagliches und seiner Größe und Bedeutung mehr entsprechendes Heim zu verschaffen.

Aus Nah und Fern.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Einem fulminanten Rausche hatte der Arbeiter Alexander Büchner aus Berlin, der heute vor der zweiten Ferien-Strafkammer am Landgericht II stand, seine Freisprechung von einer schweren Anklage zu danken. Auf Majestätsbeleidigung, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Beamten-Beleidigung und groben Unfug lautete die Anklage, welche sich der Beschuldigte durch einen groben Exzeß zugezogen hatte. Der Angeklagte warf zur Erde und stieß in ganz unmotivirter Weise Schimpfworte gegen den Kaiser aus. Nun schien seine Verhaftung erst recht erforderlich, der Angeklagte rief aber: „Eye ich mich verhaften lasse, steche ich mich todt!" und hatte auch blitzschnell ein Messer aus der Tasche geholt und sich einen Stich in der Herzgegend beigebracht. Mit dieser Verletzung konnte er nicht ins Gefängniß gebracht werden, er fand vielmehr Aufnahme im städtischen Krankenhause, wo aber ein sofort herbeigeholter Arzt nur eine unbedeutende Fleischwunde feststellte, die sehr schnell vernarbte. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt; aus dem öffentlich publizirten Urtheil ging aber hervor, daß der Gerichtshof zu der Ueberzeugung gelangt war, daß der Angeklagte bei dem Exzeß so hochgradig betrunken war, daß er sich in einem Zustande krankhafter Störung der Geistesthätigkeit befand, welche seine freie Willensbestimmung ausschloß. Es wurde daher auf Freisprechung erkannt. Der Vorsitzende entließ den Angeklagten mit der Mahnung, sich in Zukunft nicht wieder dermaßen zu betrinken, denn immer dürfte die Sache nicht so glimpflich ablaufen.

Der älteste Verbrecher des preußischen Staates, der Vergolder Zoll, ist jetzt wiederum wegen schweren Diebstahls in Untersuchungshaft genommen worden. 64 Jahre befindet sich heute der Senior der Verbrecherzunft mit nur ganz kurzen Unterbrechungen hinter Schloß und Riegel. Im Jahre 1832 machte er zum ersten Male als 10jähriger Knabe die Bekanntschaft mit dem Gefängnisse. Nach dem alten Strafgesetze war damals das strafmündige Alter die Vollendung des zehnten Lebensjahres, während man jetzt mit zwölf Jahren strafmündig wird. Bis zum Jahre 1851 hat Zoll nur Gefängnißstrafen absolvirt bezw. Strafarbeit gehabt, während er seit 34 Jahren mit einer Unterbrechung von genau 2 Monaten in den Zuchthäusern zu Spandau, der jetzigen Elisabeth-Kaserne, Lichtenberg in Sachsen, Moabit, Brandenburg und Sonnenburg gewesen ist. Kaum eine Woche befand er sich jetzt auf freiem Fuße, als er wieder auf frischer That bei einem Einbruch abgefaßt wurde. Jetzt dürfte er sicher zum letzten Male die Freiheit verloren haben, da er eine 15jährige Zuchthausstrafe zu erwarten hat und bereits gebrechlich und asthmatisch krank ist.

Düsseldorf. Vom Duellblödsinn! Der „Ehrenrath" hat am Donnerstag in der bekannten Gesellschaft „Verein" an der Steinstraße fleißig sich den Kopf zerbrochen, ob die hiesigen Duellfexen sich todtschießen sollen oder nicht. Am Morgen war um 11 Uhr Zusammenkunft der Reserven und Landwehr-Offiziere dazu und Nachmittags um 3 Uhr noch einmal. Abends führten Diejenigen, welche nicht im „Verein" Austern und Champagner vertilgten, ihre Uniformen spazieren. Freitag früh wollen sich einige der Herren ein Rendezvous geben, wie verlautet auf der Golzheimer Haide. — Wir rathen übrigens der Polizei, am „Verein" einen Posten aufzustellen. Ganze Schüsseln Kartoffeln flogen Donnerstag Abend aus dem Küchenfenster auf die Straße — den Passanten vor die Füße!

Remscheid. Der neue Schützenkönig H. Eng. von hier wurde von einem Schützenbruder R. v. H. als Sozialdemokrat verschrieen. Darob große Entrüstung unter den Mitgliedern des Schützenvereins und Strafantrag gegen den Verleumder wird wohl die Folge sein. Hoffentlich wird der Verleumder wegen Beleidigung Sr. Majestät des Schützenkönigs streng bestraft. Es wäre ja schauderhaft, einen Sozialdemokrat als Schützenkönig hier in Remscheid zu haben. Wir als Sozialdemokraten haben aber mit derlei Leuten nichts zu thun, welche im Schützenverein sind. Denn Patriot und Sozialdemokrat verträgt sich schlecht zusammen.

Krokodile in der Waag. Man erinnert sich wohl noch, daß vor einigen Jahren ganz Hamburg in Schrecken versetzt wurde durch die Meldung, die Elbe wimmle von Krokodilen, welche aus einem Afrikadampfer, der eine Thiersendung für Hagenbeck brachte, entkommen seien. Die Krokodile entpuppten sich damals als Hundstagsenten, die keinerlei Schaden anrichteten. Eine gleiche Bewandtniß dürfte es wohl auch mit den Krokodilen haben, die sich jetzt angeblich herumtummeln sollen. Aus Sillein erhielt das „N. Wiener Tageblatt" gestern nämlich folgende Zuschrift: „Donnerstag stand im hiesigen Blatte „Felvigyegi Ujsag" die Notiz, daß sich in der Waag ein Krokodil befindet. Das Baden in der Waag wurde von der Behörde verboten. Es herrscht die Ansicht, daß die Krokodile aus einer Menagerie entwischt sind. Wahr muß es sein — denn bei einer Hitze von 36 Grad Celsius muß selbst ein Krokodil das Bedürfniß nach Abkühlung empfinden. Während ich dieses schreibe, höre ich von einem Krokodil und von vier Jungen. Um Gotteswillen, schon ein ganzer „Nil" unsere heilige Waag."

---

komödie erniedrigen, mit welcher sie Vater und Großmutter — sich selbst dazu —, auch Waldburg erhalten sollte.

Freilich kamen ihr nun wieder die unseligen Wechsel in den Sinn, welcher Herr von Stieler aufgekauft hatte. Aber die Hoffnung regte sich jetzt ernsthaft in ihr: sie werde dem Oheim — wenn er nur erst wieder fieberfrei sei — die Rachegedanken — wie berechtigt dieselben auch sein mochten — aus der Seele bannen. Daß sie dies nur unter der angenommenen Maske der fremden Schwester thun müsse, sagte sie sich freilich auch, da sie die Jugendgeschichte Eugen von Stielers kannte und wußte, wie sehr der Haß in ihm gegen die Ihren herausgefordert worden.

Als Hermine dann in das Krankenzimmer hinab kam, fand sie Frau Hinrichs noch an dem Platz, den sie die Nacht eingenommen.

„Ich habe natürlich gewacht", sagte die Matrone, als die Damen sich begrüßt hatten. „Aber ich hätte ebensogut auch schlafen können. Denn unser Patient verhielt sich merkwürdig ruhig, während all der Stunden, die ich hier am Kopfende seines Lagers gesessen. Freilich war das Fieber auch während der Nacht noch hoch genug. Aber Herr von Stieler machte doch keinen Versuch mehr, das Bett zu verlassen und sprach auch nur selten vor sich hin."

„Ein Zeichen, daß sein Zustand sich bessert", meinte Hermine, indem sie einen theilnehmenden Blick in das Gesicht warf, das dort vor ihr auf den weißen Kissen sichtbar wurde. Zum ersten Mal erschienen ihr dabei die Züge des Oheims gar nicht abschreckend. Freilich, daß sie grob geschnitten waren, ließ sich nicht wegleugnen. Ebenso wie es feststand, daß der schwarze Haarstrich, der sich an Stelle der Brauen in einer Linie über den jetzt geschlossenen Augen hinwegzog, dem ganzen Gesicht etwas unbeschreiblich Düsteres gab. Aber um den breiten Mund des Mannes lag doch auch der Ausdruck von Güte. Und Klugheit wie hohe Intelligenz sprach aus jedem Zuge des großen dunklen Antlitzes, dem aller Bartwuchs fehlte.

Während die Baroneß sich derart in das Anschauen eines Gesichts versenkte, welches in der Seele ihrer Großmutter einst so viel Widerwillen erregt, daß sie seinetwegen die heiligsten Gefühle des Weibes mit Füßen trat, hatte die Räthin das Gemach verlassen, um vor allem das Frühstück zu besorgen.

Nachdem die Damen dasselbe gemeinsam eingenommen, blieb Hermine stundenlang allein ihren Grübeleien überlassen, bis sich von neuem Phantasien bei dem Kranken einstellten und sie diesen lauschte. Heute beschäftigten sich dieselben aber mit einer späteren Zeit von Eugens Vergangenheit. Denn in heißem Schmerz beklagte er den Verlust Natalie Thomasens.

„Du bist ein Schurke, daß Du im Stande gewesen, mir mein holdes Lieb zu rauben", schrie er plötzlich auf, um gleich darauf in kaum vernehmliches Flüstern überzugehen.

So verging dann eine ganze Weile, in der Hermine angstvoll vor dem Bett kniete und sich in die Seele ihres Vaters hinein schämte. Dann kam der Arzt und brachte einen Wendepunkt für den Gedanken des jungen Mädchens. Konstatirte er doch händereibend, daß er mit dem Zustand der Wunden seines Patienten sehr zufrieden sei.

„So wird mein armer Onkel", fragte Hermine, „bald wieder bei Bewußtsein sein?"

„Gemach — gemach, Gnädige", meinte der alte Herr jedoch, „damit hat es immerhin noch ein bischen Zeit, wegen der Gehirnerschütterung, meine ich."

Sie seufzte. Aber was in diesem Augenblick ihre Seele, bewegte, sagte sie nicht. —

Und wieder verging ein Tag, ein zweiter folgte, ohne daß Hermine den gefürchteten Besuch Arno Wolkens zu empfangen hatte — oder auch nur eine Zeile von ihm erhielt, Da meldete ihr gegen Mittag der Diener des Herrn von Stielers, daß eine Dame draußen sei, welche sie zu sprechen wünsche, aber ihren Namen nicht nennen wolle.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: In Vertretung: Joh. Fein. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.